

Johann Adam Möhler

Vom Geist des Zölibates

Beleuchtung der Denkschrift
für die
Aufhebung des den katholischen Geistlichen
vorgeschriebenen Zölibates

Herausgegeben, erläutert
und mit einem Nachwort versehen
von
Dieter Hatrup

BONIFATIUS
Druck · Buch · Verlag
PADERBORN

1992

Imprimatur. Paderbornae, d. 10. m. Julii 1992
111 1/A 38 22. 3./292 – Vicarius Generalis Bruno Kresing

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Möhler, Johann Adam:

Vom Geist des Zölibates: Beleuchtung der Denkschrift für die
Aufhebung des den katholischen Geistlichen vorgeschriebenen
Zölibates / Johann Adam Möhler. Hrsg., erl. und mit einem
Nachw. vers. von Dieter Hatstrup. – Paderborn: Bonifatius, 1992

ISBN 3-87088-720-6

NE: Hatstrup, Dieter [Hrsg.]

ISBN 3-87088-720-6

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektroni-
schen Systemen.

© 1992 by Bonifatius GmbH Druck · Buch · Verlag Paderborn

Gesamtherstellung:

Bonifatius GmbH Druck · Buch · Verlag Paderborn

INHALT

I. Der Zölibat im Jahre 1828	7
a) <i>Die Ehe als geistliches Heilmittel?</i>	7
b) <i>Die unkirchliche Theologie</i>	13
II. Der biblische Ratschlag	19
a) <i>Jesus über Ehe und Ehelosigkeit (Mt 19)</i>	19
b) <i>Die dringliche Empfehlung des hl. Paulus</i>	23
III. Die äußeren Einflüsse	37
a) <i>Heidnischer Ursprung?</i>	37
b) <i>Jüdischer Ursprung?</i>	44
c) <i>Gnostischer Ursprung?</i>	48
IV. Der Zölibat in der Alten Kirche	56
a) <i>Vom 2. bis 4. Jahrhundert</i>	56
b) <i>Die erfüllte Prophezeiung Jesu</i>	60
c) <i>Der Übergang zum Mittelalter</i>	63
V. Zur Theologie des Zölibates	76
a) <i>Die Freiheit des Einzelnen und der Kirche</i>	76
b) <i>Der Sieg über die Natur</i>	87
c) <i>Der Sieg über den Zeitgeist</i>	94
Nachwort von Dieter Hattrup	111
1. <i>Die Situation damals und heute</i>	111
2. <i>Fortlaufender Kommentar</i>	125
3. <i>Die Zukunft des Zölibates</i>	162
Abkürzungen	182
Personenverzeichnis	183

und anderswo nicht die Manager eines erfolgreichen Marketingkonzerns sehen. Denn die Würdenträger scheinen nach dem Rat-schluß zu handeln, daß der Erfolg keiner der Namen Gottes ist. Manche glauben eben nicht an den "Erguß höherer Kräfte", wie Möhler sagt, vielleicht tun es aber doch der Papst und die Christen, die ihm zustimmen. Das ist die Macht der Machtlosigkeit, das Charisma des Amtes. Eben, wer ehelos und gehorsam in seinem Amte waltet, hat auf Erden nichts mehr zu verlieren.

3. Die Zukunft des Zölibates

Im Oktober 1990 hat sich die Bischofssynode in Rom mit dem Thema "Die Bildung der Priester in der heutigen Zeit" beschäftigt. Sie hat manches gesagt, unter anderem, daß die Ehelosigkeit des Priesters ein prophetisches Zeichen für unsere Zeit ist. Die Synode will die Priester daran erinnern, "daß die vollkommene Keuschheit ein unschätzbares Geschenk Gottes für die Kirche und einen prophetischen Wert für die heutige Welt darstellt."⁷¹ In der Tat hat sich Jesus als Vollender der Propheten verstanden, zuerst in den Worten, dann aber auch in seinen Taten. Einige seiner Handlungen leuchten nur ein, wenn sie als Widerstand des angekommenen Reiches Gottes gegen den Geist der Zeit verstanden werden, beispielsweise der Einzug in Jerusalem, die Tempel-austreibung, die Mähler mit den Sündern und anderes. Doch mehr noch, nicht nur seine Worte und Taten, die ganze Existenz Jesu, der keinen Ort hat, wohin er sein Haupt legen kann, ist prophetisch. Prophetentum ist Darstellung einer übersehenen und zugleich unbedingten Wirklichkeit. In der Nachfolge Jesu sollte also verständlich werden, wie der ganze Mensch, mit Haut und Haaren und nicht nur mit einzelnen Worten und Taten, zu einem Symbol werden kann, in dem die Welt auf Gott hin durchschei-nend wird.

<i>Prophetisches Zeichen</i>		Wenn heute das prophetische Zeichen darin besteht, den schlummernden Christen, die sich in einer libertinösen Gesellschaft den Trieben des Konsums überlassen haben, die Gesetze und Werke Gottes zu
----------------------------------	--	--

⁷¹ Vgl. *Johannes Paul II.*, Apostolisches Schreiben "Pastores dabo vobis" 1992; *Osservatore Romano* (deutsch) 22 (1992), Beilage XIV, 14.

Nachwort

verkünden⁷², dann kann diese Verkündigung nur wenigen verständlich sein, denn nur wenige können dem Meinungs- und Werbedruck der Massenmedien standhalten. Aber den wenigen sollten der Zölibat und die anderen geistlichen Lebensformen ursprünglich einleuchten, damit sie gegen die Trends der Gesellschaft widerstandsfähig sind. Ich weiß, daß Tun und Verstehen nicht dasselbe ist, aber ebenso weiß ich, daß es ohne Tun kein Verstehen und ohne Verstehen kein Tun gibt. Die geistliche Lebensform braucht deshalb eine doppelte Vertiefung. Sie sollte als Antwort auf die Krise der Kultur und Umwelt verstanden werden, und sie sollte tiefer mit dem Amt in der Kirche verbunden sein, dem sie nicht wie ein äußeres Mäntelchen nur umgelegt sein darf. Auf Dauer kann deshalb der Zölibat nicht einfach nur die Stellung eines disziplinarischen Gesetzes einnehmen, von dem selbst manche Priester aus Unkenntnis meinen, ein einfacher Federstrich in Rom könne ihn beenden. Wenn die Virginität des geistlichen Amtes weder durch Papier noch durch Tinte, sondern durch den Geist Christi in die Kirche eingeführt worden ist, dann erscheint sie solange noch als bloße Disziplin und äußere Regel, bis der Grund erkannt ist, der sie mit der Sendung Christi verbindet. Um eine geistliche Lebensform wirklich zu leben, darf sie nicht nur Manövriermasse der Pastoralplanung sein oder unter dem Schlagwort des Rechtes auf Eucharistie bekämpft werden. Alles hat seine Zeit, auch die Erkenntnis Christi, und da sind zweitausend Jahre kein zu großer Abstand, um von neuem den Geist zu spüren, den Geist, der "euch in die ganze Wahrheit führen" wird. (Joh 16, 13) Die Nähe des Reiches Gottes wird nicht mit der Uhr und nicht mit Zahlen gemessen. Aber wie dann?

Die Zwecke und Funktionen des geistlichen Lebens können verschieden sein. Heutzutage ist der Zölibat ein prophetisches Zeichen für die Anwesenheit Gottes in einer bis zum Wahnsinn und Überdruß sexualisierten Zeit, die in kapitalistischer Gesinnung auch Leben und Liebe zum Geschäft machen möchte. Kaum ein Gesetz schränkt den Geschäftssinn ein. Aber in der Nazizeit zeigte der Zölibat etwas anderes an. Da war er gut gegen den kollektiven und rassistischen Wahnsinn, und zu Zeiten Möhlers noch für etwas anderes. Aber nicht von den irdischen Zwecken emp-

⁷² Vgl. Teil I, S. 7.

3. Die Zukunft des Zölibates

fängt eine geistliche Lebensform ihre Kraft. Solches Leben wird zwar in der Welt, aber nicht von der Welt gelebt. Wer einen Ruf Gottes hört, sollte sich beizeiten in einen seltsamen Lebensweg einüben, der die Widersprüche der Natur offenbart. Aber er sollte auch *wissen*, in was er sich einübt, und dieses Wissen ist Weisheit, um widerstehen zu können. Die Askese kann in demokratischen Zeiten nur mehr demokratisch sein, da das Ideal der Gesellschaft das Leben ohne äußere Autorität ist, das heißt ohne Einsicht eines anderen für mich. Der Abbau der Autoritäten zeigte sich in der Lust, mit der in "modernen" Gesellschaften Tabus gebrochen wurden. Aber der Bruch eines Tabus macht noch nicht frei, sondern führt zur schmerzhaften Erkenntnis, daß an der gebrochenen Regel doch etwas gewesen sein muß. So wird die Einsicht wachsen oder das Leben geht verloren. Was früher Autorität war, wird jetzt zur schmerzhaft gewonnenen Selbsterkenntnis.

In diesem Sinne der schmerzlichen Einsicht für alle wird die Kirche immer demokratischer, weil jeder Christ und nicht nur der Klerus die Verantwortung für die Sendung Christi trägt. Auch die Entscheidung für einen geistlichen Beruf ist in unseren Tagen sehr demokratisch, das heißt zu einem einsamen Ringen gegen zahlreiche Autoritäten geworden: Man muß schon durch viele säkularisierte und ungläubige Meinungsmacher wie Schule, Massenmedien und selbst das Elternhaus gegangen sein, um endlich Gott mehr gehorchen zu können als den Menschen. Das Vaticanum II konnte stärker als früher die Kirche als Volk Gottes bezeichnen, weil die Gläubigen heute weniger durch Autorität und fremde Erkenntnis getragen sind, sondern durch die Erfahrung Gottes. Der Christ ist heute einer, der etwas erfahren hat, oder es gibt ihn nicht. In einer demokratischen Kirche Christi zu leben heißt für das Volk Gottes wie Christus zu leben, und der hat ehelos, arm und gehorsam gelebt. Die Richtung dieses Lebens wird vom Zölibat und von den Evangelischen Räten geprägt. Sie sind keine bloße Disziplin, sondern halten tiefe Erkenntnisse über das Verhältnis von Unendlichkeit und Endlichkeit, von Himmel und Erde bereit. Eine davon gilt es hier zu heben.

<i>Über Möhler hinaus</i>	An dieser Stelle trennt sich unser Weg von Möhler ab oder besser, er führt über ihn hinaus. Doch wir können uns einen letzten Anstoß von ihm geben lassen. Möhler erkennt, daß es eine Notwendigkeit in der Kirche für die Virginität gibt, eine Art höherer Notwendigkeit, wie er
-------------------------------	--

Nachwort

sagt, eben weil sie möglich und durch Christus angekündigt ist.⁷³ Aber kurze Zeit später bezeichnet er den Zölibat doch wieder als disziplinarisches Gesetz. In seinem organischen Verständnis der Kirche blitzt für den Augenblick eine Erkenntnis auf, die sich dann wieder verschließt. Wenn wir schon über Möhler hinaus gehen müssen, so darf uns auch der Blick auf den Zeitgeist nicht aufhalten, der in Widerspruch zu allem geistlichen Leben steht. Aber selbst der Blick auf die Ostkirchen oder den Protestantismus, auf die übrigens in Fragen der geistlichen Ehelosigkeit Möhler ein erhellendes Licht wirft,⁷⁴ darf kein Hindernis sein, wenn wir hören wollen, was der Geist den Gemeinden sagt. Er ruft nicht: Anpassung und Bequemlichkeit! Die Natur wird's schon richten! Christus sagt euch nur das, was ihr mit eurer Vernunft auch schon sehen könnt! So geht es nicht.

Es ist nicht ganz unplausibel, vom Ende der Neuzeit⁷⁵ zu sprechen, auch wenn sich immer neue, letzte Verteidiger finden, die diese Epoche für den Weg zum Gipfel des Menschseins halten.⁷⁶ Das Ende der Neuzeit ist die Unmöglichkeit, aus der Endlichkeit zur Unendlichkeit zu gelangen. Öffentlich plausibel wird das Ende wegen der Allgegenwart der ökologischen Krise. Mit ihr wird dem Menschen der ersten, zweiten und dritten Welt, also der einen Welt und jeden Tag ein bißchen mehr die Begrenztheit der Erde vor Augen geführt. Die Endlichkeit ist nicht die letzte Wahrheit für den Menschen, denn er will tiefe, tiefe Unendlichkeit. Aber sie ist *seine* Wahrheit, über die er nicht hinaus kommt. Mehr kann er aus sich nicht freisetzen, denn tausendmal die Endlichkeit ist immer noch die Endlichkeit. So hoch die Zivilisation auf der Leiter des Fortschritts klettern wird, der Himmel bleibt stets unendlich fern.

An dieser Stelle wird der Zölibat als prophetisches Zeichen erkennbar, wenn er in die Sendung Christi integriert wird, der die Brücke zwischen Unendlichkeit und Endlichkeit ist. Ohne Zusammenhang mit den Evangelischen Räten ist der Zölibat nicht

⁷³ Vgl. Teil V, S. 94 u. S. 95.

⁷⁴ Vgl. Teil IV, S. 72 u. Teil II, S. 36.

⁷⁵ *Romano Guardini*, Das Ende der Neuzeit. Ein Versuch zur Orientierung, 116 S., Würzburg ⁹1965; ¹1950; Neuauflage 1986.

⁷⁶ *Hans Blumenberg*, Die Legitimität der Neuzeit, 1. - 4. Teil, 3 Bde., Frankfurt ²1983; ¹1966.

3. Die Zukunft des Zölibates

verstehbar und nicht lebbar. Erst geistliche Ehelosigkeit, einfaches Leben und Gehorsam sind eine Gesamtgestalt; erst in dieser Gestalt wird die äußere Regel des Zölibates organisch mit der Sendung Christi und der Kirche verbunden; erst auf diese Weise wird erkennbar, daß die Schöpfung von einem Schöpfer begrenzt ist und in ihm die Erfüllung ihrer Sehnsucht nach Unendlichkeit findet. Ich will die vertiefte Erfahrung der christlichen Sendung in drei Thesen vortragen. (a) Die ökologische Krise ist die heutige Gestalt der Endlichkeit der Welt. (b) Die Kirche erkennt in den Evangelischen Räten die Endlichkeit der Welt und zugleich anerkennt sie damit die Nähe des Reiches Gottes. (c) Die Anerkennung geschieht in der wesentlichen Verbindung des geistlichen Amtes mit den Evangelischen Räten.

Erste These	(a) Die ökologische Krise soll also die gegenwärtige Gestalt der Endlichkeit sein. Die Tatsache einer solchen Krise brauche ich kaum zu belegen oder in markante Worte zu kleiden. Der Begriff Ökologie, vor 30 Jahren fast unbekannt, breitet sich beharrlich aus, denn zunehmend drängen die Rückwirkungen einer überlasteten Natur in alle Bereiche des Lebens ein. Nicht mehr Ausfahrt ins Unendliche, wie Nietzsche den Seefahrer Kolumbus als Symbol der Neuzeit beschrieben hat, sondern 500 Jahre später Rückstau von allen Seiten! <i>Ökologie</i> meint nach Ernst Ulrich von Weizsäcker schlichtweg Erdpolitik. "Wir treten, ob wir es wollen oder nicht, in ein <i>Jahrhundert der Umwelt</i> ein. In diesem wird jeder, der sich Realist nennen möchte, gezwungen, seine Handlungsweise als Beitrag zum Erhalt der Umwelt zu rechtfertigen. ... Religion und Kultur, Bildung, Recht und Wirtschaft ... werden im Jahrhundert der Umwelt vom ökologischen Diktat bestimmt sein." ⁷⁷ Über die Erde hinaus ist für den Menschen kein Lebensraum absehbar, und dieser Raum ist sehr endlich geworden.
----------------	---

Endlichkeit der Natur	Einen Beweis, daß nicht nur die Erde, sondern die Natur selbst endlich ist, gibt es nicht. Einen logischen Beweis, daß wir nicht morgen überraschend neue Energien von sauberster Art finden und übermorgen auf Mond oder Mars in Siedlungen ohne Probleme der Entsorgung
--------------------------	---

⁷⁷ Ernst Ulrich von Weizsäcker, *Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt*, 295 S., Darmstadt 1989; hier: 9f.; ²1990.

Nachwort

leben werden, kann es nicht geben. Denn dieser Gegenbeweis wäre selbst endlich. Auch wenn bisher alle Hoffnungen auf ein Atom, ein unteilbares endliches Teilchen, ein letztes Naturgesetz getrogen haben, so ist es logisch nicht unmöglich, daß sich in künftigen Tagen ein endlicher Gegenstand findet, der in der Bewegung der Zeit erhalten bleibt. Ebenso auch mit der Technik: Logisch ist eine abfallose Technik möglich, aber realistisch ist eine solche Erwartung nicht. Doch man kann umgekehrt fragen: Was passiert eigentlich mit einer Wissenschaft, die auf endliche identische Größen baut, was entwächst einer utopischen Technik, die unbegrenzten Wohlstand verspricht, obwohl es keine endliche Identität und fehlerfreie Technik gibt? Die Antwort: Die Technik wird nur partikular erfolgreich sein und immer neue unerwartete Wirkungen, also Katastrophen produzieren.

Warum der bloß partikulare Erfolg? Nach einer bei vielen Praktikern anzutreffenden Erklärung liegt der Mißbrauch bloß im unklugen oder bösen Gebrauch der an sich guten Technik. Das ökologische Problem wäre also nur moralisch zu verstehen und durch bessere Erziehung zu lösen. Die Kerntechnik kann Bomben bauen oder billige Energie liefern. Die Medizin kann Leben verlängern oder die Überbevölkerung schaffen. Und die Gentechnik kann Hunger lindern oder Monster erzeugen. Ich will die moralische Haltung nicht bezweifeln, wo sie sich kundtut, es scheint aber, daß sie die tieferen und mit dem Willen unbeherrschbaren Kräfte nicht in den Blick bekommt. Man kann es theoretisch ableiten, daß der moralische Wille nicht in der Lage ist, die Tragik der Phänomene, die ich aufgezählt habe, zu verhindern. Es ist nicht ein böser Wille, der die Tragik erzeugt, sondern der gute Wille eines endlichen Bewußtseins, das in Sorge um sich selbst lebt und sein Leben erhalten will. Der natürliche Sinn des Lebens besteht in der Erhaltung des Lebens. Das reicht aus, um die Tragik der Natur zu erzeugen.

(b) Tatsächlich ist die Endlichkeit der Natur und ihre Tragik keine neue Erfahrung des Menschen. Die Kirche erkennt in den Evangelischen Räten nicht erst in unserem Jahrhundert die Endlichkeit der Welt und zugleich die Nähe des Reiches Gottes an. Die Endlichkeit gehört zu den urchältesten Formen der Selbstwahrnehmung des Menschen. Er kann zwei Antworten geben: Ich glaube, oder: Ich verzweifle. Die verweiger- te Wahrnehmung der Endlichkeit erzeugt die Abfolge der ge-

Tragik der
Natur

Zweite
These

3. Die Zukunft des Zölibates

schichtlichen Katastrophen, die sehr deutlich von der biblischen Urgeschichte vor Augen geführt wird (Gen 1 - 11). Alles ist gut, sagt das 1. Kapitel, aber dann kommen nur Katastrophen. Der Mensch will sich erhalten, und das ist seine erste Sorge in der Welt. Er muß dann leider feststellen, daß ihm sein erster Daseinszweck zunehmend abhanden kommt. Aus dem natürlichen Trieb, der sich gegen die Vergänglichkeit des Lebens zur Wehr setzt, lassen sich die Evangelischen Räte als Lebensgestalt ableiten. Sie sind die Anerkennung der Endlichkeit des Menschen ohne Verzweiflung, während die bloße Erkenntnis in die Absurdität eines Verlangens stürzt, das sein Ziel nicht erreicht.

<i>Natürliche Verzweiflung</i>	Wenn es dem Menschen in seinem natürlichen Dasein um sich selbst geht, so daß er seinen Jahren stets noch einige hinzulegen möchte, dann hat er sich gegen die Bedrohungen zur Wehr zu setzen, die ihm auf der Rennbahn des Lebens zustoßen. Das veränderliche Leben zeigt sich in den drei Dimensionen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ihnen entwachsen drei Bedrohungen für das natürliche Ich, gegen die es sich auflehnt. Mit der Selbstbestimmung - die ich besser Ichbestimmung nenne, damit die Stelle für das wahre Selbst des Menschen offen bleibt - hält es sich frei von den Bindungen an die vergangene Geschichte, es emanzipiert sich von den Gestalten der Vergangenheit für Zwecke und Ziele, die seine Zukunft nicht einschränken. Gegen die Ungewißheit der Zukunft wehrt es sich mit dem Reichtum, mit der Ansammlung von Mitteln für freigehaltene Zwecke. Das Erste befreit das Ich von der Vergangenheit, das Zweite von der Zukunft, indem es ihm nach vorne und hinten die Möglichkeit schafft, seinen Willen durchzusetzen, das heißt sich zu erhalten. Das Ich des Menschen will sich zeitunabhängig machen. Und in der Sexualität hebt es die räumliche Differenz zwischen Ich und Nicht-Ich auf, was ihm für einen Augenblick die Befreiung vom besorgten Ich schenkt, eine Befreiung, die ihr Ziel nicht in der Erhaltung, sondern in der momentanen Aufhebung des Ich sucht, in der Lust, wobei aber paradoxerweise die Endlichkeit weiter vermehrt wird. In der Natur gilt: Wenn das Tier sich fortgezeugt hat, ist es überflüssig, ja hinderlich geworden. Der Tod ist der Kunstgriff der Natur, mehr Leben zu haben. Diese Drohung der Natur hält sich in jeder sinnlichen Befriedigung versteckt.
------------------------------------	--

Der Mensch kann mit der Selbsterhaltung an kein Ende kom-

Nachwort

men. Denn das Leben ist ständig von Gefahr umstellt, mal näher, mal ferner. Die untergründige Gefahr ist allezeit gegenwärtig, unbewußt und indirekt wahrgenommen. Jedem Mangel kann abgeholfen werden, nur der Sorge nicht. Sie schleicht sich noch durchs Schlüsselloch ein und bekommt am Ende ihr Recht: Es hat alles nichts genützt, der Tod klopft dem Mächtigsten und Reichsten auf die Schulter und fordert auch ihn zum Mitkommen auf. Die Natur sagt also Nein zum tiefsten Begehren des Ich und gewährt nur kurzen Aufschub. Wenn es hoch kommt, sind es siebzig oder achtzig Jahre, sagt der Psalmist, und das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer. (Ps 90) Wozu soll man die Zeit nutzen? Die Mehrzahl der Menschen benutzt sie wohl immer noch, um sich gegen das Ende aufzulehnen oder es vergessen zu machen, entweder in der Arbeit oder im Vergnügen. Eine dritte und von Natur aus nicht vorgesehene Möglichkeit sind die Evangelischen Räte. Auch sie sagen Nein zum natürlichen Streben, sind also mit dem Endziel der Natur ganz einverstanden, aber sie tun es höchst bewußt und ohne zeitlichen Aufschub.

Dieses Nein und seinen Umschlag zum Ja sind jetzt zu studieren. Das ist die Erfahrung des neuen Lebens aus dem Geist. Das Nein ist die Erfahrung der Endlichkeit der Welt, die in den Evangelischen Räten zur Erfahrung der Nähe Gottes wird. Die Evangelischen Räte bestätigen die Natur, indem sie ihr Ergebnis zeitlich vorweg nehmen, und entgehen damit dem natürlichen Ausgang der Natur, ihrer Tragik. Es ist nichts Neues, wenn ich sage, daß Macht an sich, Reichtum an sich, Sexualität an sich tragisch sind, also nicht an das natürliche Ziel gelangen, das sie sich gesteckt haben. Von den Dramen *Shakespeares* bliebe wenig übrig, wenn wir die Tragik dieser drei menschlichen Triebkräfte aus seinen Werken tilgen würden.

Wie aber geschieht die Anerkennung der Endlichkeit? Zuerst hat die Anerkennung unter Beweis zu stellen, keine Flucht, sondern tiefere Realitätssicht zu sein. Die Anerkennung relativiert den Realismus der Natur und der abgeleiteten Größen wie Kultur, Staat, Gesellschaft usw. zu vorletzten Wirklichkeiten, die nicht mehr auf dem ersten Platz sitzen können. Sie stehen aber in einer bestimmten Beziehung zu den Evangelischen Räten. "Die Bedürfnisverzichtete, symbolisiert in den Mönchsgelübden der Armut, der Keuschheit, des Gehorsams, sind Mittel der Bewußtwerdung, der Distanzierung von sich selbst.

Anerkannete
Endlichkeit

3. Die Zukunft des Zölibates

Die tiefe Verwandlung der menschlichen Natur, die dadurch möglich wird, strahlt dann prägend in die Kultur zurück. ... Diese Selbstzucht dient also ... nicht nur der Erhaltung der bestehenden Gesellschaft, sondern der Verwandlung des Menschen; dem, was die Religion sein Heil nennt.⁷⁸ Symbolisch meint, daß die Räte nicht wieder begriffen werden können, sonst würde hier ein neuer Kreislauf von Endlichkeit und Tragik beginnen. Dennoch ist die Wirkung sehr real und in allen Kulturen gegenwärtig, auch wenn die Zahl der freiwillig Entsagenden gegenüber denen, die unfreiwillig von Natur oder Gesellschaft zur Entsagung gezwungen werden, ganz gering ist. Für den Mönch ist die Verwandlung der menschlichen Natur oder der Welt nicht das erste Motiv der Berufung. Dennoch tritt die Erhaltung der Gesellschaft nicht zufällig hinzu, da zur ursprünglichen Erkenntnis Gottes eine Gesamtwahrnehmung gehört, nicht begrifflich, sondern kontemplativ, in der sich zeitliches und ewiges Sein durchdringen. Eine Funktionalisierung etwa zu politischen, gesellschaftlichen oder ökologischen Zwecken würde ein solches Leben unmöglich machen. Niemand kann für endliche Zwecke sein Leben wagen.

Der Realismus der Räte verbietet ihre Historisierung, also ihr Abschieben in die Vergangenheit. Denn ihr Auftreten ist zwar an historische Umstände gebunden, aber nicht an solche, die technisch, wirtschaftlich oder politisch überholbar sind. Im Buddhismus sind sie die Mitte der Religion, als Ende allen Strebens sind sie das einzige Mittel der Erlösung. Und im Evangelium und in den Briefen des Apostels gibt es eine dringliche Empfehlung zur Lebensform Jesu, der selbst arm, ehelos und gehorsam gelebt hat.⁷⁹ Die Unterschiede lasse ich für einen Augenblick beiseite. Woher leuchten die Räte ein, was macht sie plausibel, die Ratschläge Jesu oder die ökologische Krise? Die Antwort: Man darf das eine nicht gegen das andere setzen. Die Räte Jesu drücken die Erfahrung des Menschen aus, der die Endlichkeit des Lebens erkannt und anerkannt hat und ganz aus Gott lebt. Zum anderen rückt in der ökologischen Krise die Situation des endlichen Menschen wieder in den Blick, mit der Möglichkeit zur Erkenntnis

⁷⁸ Carl Friedrich von Weizsäcker, *Gehen wir einer asketischen Weltkultur entgegen?*, in: *Ders.*, Deutlichkeit, München 1979, 73 - 113; hier: 89.

⁷⁹ Vgl. Teil II, *Der biblische Ratschlag*, S. 19ff.

Nachwort

und Anerkennung der Grenze des natürlichen Ich. Damit ist die Erfahrung des Rätelebens zugleich streng religiös und durch Negation organisch mit der Erfahrung der endlichen Welt verbunden. Ein scholastischer Grundsatz besagt, daß die Gnade die Natur vollendet. Dieses Prinzip erfährt unter dem veränderten Naturbegriff der Neuzeit, der vom Kampf ums Dasein bestimmt ist, eine Veränderung durch die Negation des Endlichen: Die Natur zerstört die Natur, die Gnade heilt und vollendet sie.⁸⁰

Der Blick in die Geschichte zeigt, wie realistisch die Erkenntnis in den mönchischen Gründergestalten ist. Das Räteleben ist nicht die Resignation irdischer Heilserwartungen gegenüber einem jenseitigen, sondern die Erkenntnis des unteilbaren Heiles. Auch irdisches, endliches, natürliches Leben (Heil!) ist auf Gnade angewiesen. Die Anfänge des christlichen Mönchtums in Ägypten wie die Blütezeit im Mittelalter sind nicht einem Ressentiment oder einer Realitätsscheu entsprungen, sondern einer kontemplativen Realitätswahrnehmung, die nicht am Wettbewerb der Macht teilnimmt, weil Macht die Wiederholung der Tragik der Natur ist. Diese Erfahrung, die nicht auf den Nutzen schaut, ist in den Anfangszeiten am Werk, auch wenn später ein endlicher Nutzen daraus erwächst. Das Mönchtum der Alten Kirche ist nicht zufällig in der Epoche aufgeblüht, als die Konstantinische Wende die Kirche in die Verlegenheiten einer offiziellen Religion gebracht hatte. Das gleiche spielt bei der Entstehung und Neubelebung des mittelalterlichen Mönchtums die entscheidende Rolle. Die Armutsbewegung "ist nicht eine Reaktion der Enterbten, der Verarmten, der Ausgeschlossenen gegen die führenden Schichten in Kirche, Gesellschaft und Wirtschaft ihrer Zeit; sondern sie ist eine religiöse Reaktion in den Reihen dieser führenden Schichten selbst gegen die gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle Entwicklung."⁸¹ Die Begründer der christlichen Orden, Benedikt, Bernhard, Franziskus, Klara, Dominikus, Ignatius, Mary Ward, in unseren Tagen Charles de Foucauld und weit entfernt in Asien

⁸⁰ *Natura destruit naturam, et gratia sanat et perficit eam.*

⁸¹ *Herbert Grundmann, Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik, VI - 580 S., Darmstadt 1961; hier: 168.*

3. Die Zukunft des Zölibates

auch Buddha, waren Adels- und Fürstenkinder oder sehr reich und persönlich bis an den Rand der Endlichkeit gelangt. So konnte ihre Geschichts- und Gotteserfahrung maßstäblich werden.

Paradox der Gnade | Jetzt tritt ein Paradox auf. Zwischen der Erkenntnis der Endlichkeit der Natur und der Anerkennung besteht ein tiefer Graben, der nicht mit dem Willen, nicht mit Moral, nicht mit Gesetzen und nicht mit Pädagogik zu überspringen ist. Das Paradox der Gnade ist der Unterschied von Verstehen und Tun. Die Verzweiflung der Moderne und die Dialektik der Aufklärung haben hier ihren Ursprung. Selbst wenn Bescheidenheit noch so wünschenswert ist für Kultur und Umwelt (*Small is beautiful!*), selbst wenn eine asketische Weltkultur dringend an der Zeit ist, weder persönlich noch gesellschaftlich läßt sich das *machen!* Ich kann auf mein Interesse nur verzichten, wenn ich sehe, daß es schon erfüllt ist. Für das ökologische Programm wird damit eine paradoxe Forderung aufgestellt, die Notwendigkeit der Gnade heißt. Das Paradox entsteht in der ökologischen Frage, da es in ihr um ein endliches Heil in der Welt geht, das der Gesamtvernunft der Menschheit andere Entscheidungen abverlangt, als die Partikularvernunft des Einzelnen zu treffen in der Lage ist. Damit ist das natürliche Leben auf Gnade angewiesen, um erhalten zu werden, und die sich selbst erhaltende Natur der Neuzeit sogar in einem verschärften Maße, da sie der Gnade nicht nur für die übernatürliche Vollendung, sondern schon für ihre zeitliche Erhaltung bedarf.

Dritte These | (c) Die dritte These besagt deshalb, daß die Anerkennung der Endlichkeit in der *wesentlichen* Verbindung des Amtes mit den Evangelischen Räten besteht. Zunächst scheint mir, daß schon das Vaticanum II mit den Evangelischen Räten ein prophetisches Zeichen gesetzt hat, ohne allerdings viel Bewußtsein davon zu haben. Denn damals herrschte ein Optimismus, dem als erstes das Wort Opfer zum Opfer fiel. Das Wort ökologische Krise war noch unbekannt. Dennoch hat das Konzil in der Konstitution über die Kirche (*Lumen Gentium*) den Evangelischen Räten einen Platz in der Gesamtkirche eingeräumt, den sie bisher nicht hatten. In gewisser Weise werden sie zunächst abgewertet, insofern sie nicht der einzige Weg zur Heiligkeit gegenüber dem Weg in Beruf und Familie sein sollen. Aber mit der Beziehung zur Gesamtkirche anerkennt das Konzil die Paradoxie der Gnade für diese geschichtliche Stunde, während bisher das

Nachwort

Handeln Gottes fast ganz auf den Einzelnen bezogen war. Das war früheren, stabileren Geschichtsepochen auch angemessen.

Mit dem Bewußtsein der Paradoxie der Gnade hat die Kirche ihr Amt schon immer mit einer gewissen Gestalt der Evangelischen Räte verbunden, aber jetzt tritt die Verbindung als wesentlich hervor. Im Dekret über die Priester wird der Zusammenhang von Gesamtkirche, Räteleben und Amt angesprochen.⁸² Um allerdings den Unterschied zu den Orden zu wahren, werden die Räte (*consilia*) nur Tugenden (*virtutes*) genannt, doch was dann kommt, sind Gehorsam (*oboedientia* 15), Enthaltbarkeit (*continentia* 16) und Armut (*paupertas* 17), also Räte, eingeschränkt zwar und dem pastoralen Leben angepaßt, aber genau die Urstücke des monastischen Lebens. Der Zusammenhang der Tugenden wird mit dem Amt des Priesters begründet, der in der Kirche gesandt ist und der vom eigenen Willen zu dem übergegangen ist, der ihn gesandt hat. Das ist plausibel, denn Christus selbst hat gehorsam, arm und ehelos gelebt.

Es gibt aber Unterschiede. Der Gehorsam, der durch das Hören auf den Willen Gottes begründet ist, gehört zum Wesen des Amtes, von Ausnahmen ist nicht die Rede. Der Zölibat ist zwar auf vielfache Weise, der geistlichen Vorteile wegen, mit dem Amt konvenient verbunden, aber zum Wesen des Priestertums gehört er nicht, wie der Blick in die Geschichte und zur Ostkirche zeigt. Die lockerste Verbindung mit dem Amt scheint die Armut einzugehen. Denn nur mit geistlicher Diskretion und ohne Vermögen anzuhäufen sollen sich die Priester der irdischen Güter bedienen; Kriterium ist, daß keiner Anstoß nimmt. Deshalb wird die freiwillige Armut als das größere Christuszeichen empfohlen.

Zwar hat nun das Vaticanum II die Einheit der Räte, den Zusammenhang mit dem Priestertum und deren Bedeutung in der Gesamtkirche stärker als früher betont, dennoch ist die Theologie der Räte nicht vollständig. Ich will drei Punkte anführen.

Nach der Kirchenkonstitution sollen die Räte im *Bezug zur Gesamtkirche* stehen, aber in welcher Weise sie ihren besonderen Ort im Leben der Kirche einnehmen, wird nicht recht klar. Im 5. Kapitel wird diese Lebensform mehrfach neben anderen Formen erwähnt, um dann im 6. noch einmal gesondert angesprochen zu

⁸² PO 15 - 17.

3. Die Zukunft des Zölibates

werden, ohne daß die Aussonderung verständlich wird. Weil sie ihren Ort in der Gesamtkirche nicht gefunden haben, stehen sie auch in einer unbestimmten Verbindung zum Amt, da ekklesiologisch nicht die persönliche Heiligkeit, sondern der Zeichencharakter mit dem Amt verbunden sein muß. Die Unbestimmtheit im Verhältnis zur Gesamtkirche spiegelt sich in der Gliederung von *Lumen Gentium*. Die Unbestimmtheit im Verhältnis zum Amt findet sich explizit ausgesprochen: "Der Stand, der durch die Evangelischen Räte begründet wird, ist also zwar nicht Teil der hierarchischen Struktur der Kirche, gehört aber unerschütterlich zu ihrem Leben und ihrer Heiligkeit."⁸³ Zwei Vorstellungen liegen unverbunden nebeneinander. Zum einen sollen die Räte nicht Teil der hierarchischen Struktur der Kirche sein, und faktisch sind sie es doch, da die Weihe immer mit einer gewissen Form der Räte verbunden war. Da sie andererseits zur Heiligkeit der Kirche gehören, müßte sich das Räteleben auch theologisch in dieser Struktur widerspiegeln. Denn was wesensmäßig zur Kirche gehört, darf doch im Amt, durch das die Kirche im Auftrag Christi repräsentiert und geleitet wird, nicht fehlen.

Daraus ergibt sich zweitens, daß die *Einheit der Räte* zwar angesprochen, aber nicht recht einsichtig wird. Sie ist vorausgesetzt, dann aber werden die einzelnen Räte wieder, wie gerade gezeigt, gesondert behandelt. Darin tut sich eine gewisse Verlegenheit kund, den Punkt zu treffen, der schon seit einigen Jahrhunderten die Räte immer in dieser Dreiheit auftreten läßt. Theologisch versuchen zwar Rahner, von Balthasar u.a., die Einheit der Räte plausibel zu machen.⁸⁴ Aber sie setzen den Erlösten, den gläubenden Menschen schon voraus, um dann etwa in den Räten die arme Verwiesenheit auf das rein vernehmende Hören des sich selbst mitteilenden Geheimnisses zu preisen, wie Rahner tut. Die Einheit wird theologisch bestimmt, ohne daß dabei ansichtig wird, wie die Räte eine Antwort auf die Rätsel der endlichen Welt sind. Manchmal aber werden die Räte öffentlich plausibel, allerdings auch dann wieder mit einem deutlichen Gefälle, in dem sich die

⁸³ Vgl. LG 44.

⁸⁴ Vgl. *Manfred Scheuer*, Die Evangelischen Räte, Strukturprinzip systematischer Theologie bei H. U. von Balthasar, K. Rahner, J. B. Metz und in der Theologie der Befreiung, 449 S., Würzburg 1990.

Nachwort

Erfahrung einer bestimmten Gesellschaft spiegelt, noch nicht aber die Einheit der Räte.

Der dritte Punkt, in dem die Theologie der Räte unvollständig bleibt, ist das *Gefälle der Plausibilität* von Armut, Gehorsam, Keuschheit. Ein Blick auf Südamerika zeigt dies. "Während die Armut praktisch bei allen Repräsentanten der 'Theologie der Befreiung' ein zentrales Thema ist, stehen die beiden anderen evangelischen Räte, Gehorsam und Jungfräulichkeit, bei den meisten im Hintergrund."⁸⁵ Woher kommt die schwankende Wertung der Räte? Durch lange Zeiträume konnte sich die biblische Vorgabe unmittelbar mit der Alltagserfahrung verbinden. Man war arm, nur wenige konnten eine Familie gründen, Gehorsam war in Zeiten, in denen wenige herrschten und fast alle gehorchten, eine Selbstverständlichkeit, so daß auf vielerlei Weise in dieser Welt des Herrschens und Dienens das Räteleben nur die Fortsetzung, Überhöhung und auch seelische Ermöglichung des allenthalben praktizierten Lebensstiles war.

Als sich die neuere Zeit zur Emanzipation anschickte, im Absolutismus, im Bürgertum, in den sozialistischen und kapitalistischen Revolutionen bis in die Tele-Kommunikationsgesellschaft hinein, da geriet das Räteleben ins Abseits, in das Unplausible. Der Fortschritt löst die Klöster auf. Der Mensch schien seine natürlichen Ziele erreichen zu können. Die Gnade brauchte an solcher Natur nichts zu vollenden, und was an kontingenten Ereignissen übrig blieb, wurde an die Ränder des bewußten Lebens abgeschoben. Die Räte konnten sich deshalb nur gettoartig und in der Defensive halten. Die Mauern eines Gettos sind gebaut aus den Grenzsteinen der öffentlich plausiblen Gründe. Hier erleben wir gegenwärtig einen dramatischen Wandel, der den Räten im allgemeinen, nicht nur dem Rat der Armut in einem ausgewählten Kontinent, zu neuer Plausibilität und zu einem neuen Ort im Leben der Kirche verhilft. Die Räte sind die umfassende Gestalt der Grenzerfahrung des Menschen, einer Grenze, die sich ihm global und zugleich täglich wachsend aufdrängt.

Welche Orte für die Evangelischen Räte haben wir im Blick auf die Zeichen der Zeit und das Konzil gefunden? Nach der

⁸⁵ Vgl. Scheuer (s. Anm. 84), 370.

3. Die Zukunft des Zölibates

Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* können die Räte in der Kirche drei Orte einnehmen: einen, insofern sie ein eschatologisches Zeichen innerhalb der Kirche sind, einen anderen, insofern sie eine Antwort aus dem Glauben auf die ökologischen Grenzerfahrungen sind, und einen dritten Ort, insofern sie faktisch, in gewissen Formen mit dem Amt verbunden sind. Wie gehören diese drei zusammen? Gibt es eine innere Kohärenz? Der Zeichencharakter ist durch das Vaticanum II herausgestellt worden, die gegenwärtige Erfahrung der ökologischen Krise entspringt einem von niemandem gewollten Geschick, die Verbindung mit dem Amt ist eine faktische Entwicklung in der lateinischen Kirche. Diese Faktizität, kurz als konvenient bezeichnet, ist weder wesensnotwendig noch akzidentell, sondern nimmt einen mittleren Platz oder die pünktlichste Mittelstraße ein, wie Möhler sagt.⁸⁶

Um diese faktische Konvenienz als Gestalt der Freiheit und Gnade geht es mir. Daß es in der Kirche eine Gruppe oder einen Stand gibt, der sich auf die Evangelischen Räte verpflichtet, die Ordensgemeinschaften, darf man als notwendig bezeichnen. Daß die Kirche insgesamt Sakrament des Heiles für die Welt ist, darf man nach den Klärungen des letzten Konzils ebenfalls als notwendig bezeichnen. Hier hat sie keine Wahl mehr. Sie kann nicht wählen, insgesamt und in einer sichtbaren Gruppe zur Heiligkeit berufen zu sein. Zu wählen hat im ersten Fall der Einzelne, indem er seine Berufung annimmt, gewählt hat im zweiten Fall Christus, der sich selbst Gott dem Vater in Freiheit übergeben hat und ohne dessen Wahl die Kirche kein Sakrament zum Heil der Welt sein könnte. Aber *eine* Wahl bleibt ihr, in der sie das Angebot der Gnade annimmt und zum öffentlichen Zeichen macht. Das ist die Konvenienz der Räte mit dem Amt. In dieser Wahl drückt sich die Paradoxie der Gnade in der endlichen Welt aus, nicht auf sie verzichten, sie aber auch nicht durch sich selbst gegenwärtig setzen zu können. Alle Aktivitäten für endliche Zwecke stehen unter der Ambivalenz begrenzter Ziele: das Gute zu wollen setzt es nicht gegenwärtig, und das Gute *nur* zu wollen, bringt das Böse hervor. Hier liegt die elementare Aufgabe der geistlichen Wahl, das Gute nicht zu schaffen, sondern das erscheinene Gute zu bejahen. Diese Erfahrung ist an sich schon immer

⁸⁶ Vgl. Teil III, S. 50.

Nachwort

in der Kirche vorhanden, man denke an die Wahl in den Exerzitien des hl. Ignatius. Aber in der gegenwärtigen Welterfahrung bekommt sie eine öffentliche Qualität, so daß ich von einem neuen Ort der Evangelischen Räte in der Kirche sprechen möchte.

Wie kann die persönliche Erfahrung der Gnade öffentliche Gestalt gewinnen? Ich kann mich nicht zwingen, mein partikulares Interesse hinter das Gesamtinteresse zu stellen. Wenn ich es dennoch kann, erfahre ich die Fähigkeit nicht als eigene Leistung, sondern als unbegreifliches Geschenk, begleitet von einem grenzenlosen Frieden. Die Erfahrung hat unmittelbar keine öffentliche Gestalt, sonst könnte sie sich als Leistung hinstellen, auf die ein Anspruch zu gründen ist. Wo ein solcher Anspruch erhoben wird, verdirbt sie. In diesem Modus der Negation tritt eine Parallelität mit der Ökologie auf. Ebensovienig wie mich selbst kann ich andere zwingen, auf ihre Interessen zugunsten eines Gesamtinteresses zu verzichten, etwa zugunsten des ökologischen Gleichgewichts. Weil der Mensch den Verzicht nicht leisten kann, entsteht die Versuchung zur Gewalt, zur Ökodiktatur, der zu entgehen manche keine Möglichkeit mehr sehen.

Die öffentliche Wahl der Kirche, das Amt in ihr mit einer gewissen Form der Räte zu verbinden, entspricht ganz dem Paradox der Endlichkeit. Die Kirche wählt die Endgestalt ihres Weges als offenbare Gestalt des Guten, das vom Menschen nicht zu schaffen, sondern anzunehmen ist. Sie wünscht, daß die Tage vollendet wären. Sie ruft: "Marána tha - Unser Herr, komm." (1 Kor 16, 22; Offb 22, 20) Oder wie in der Didache: "Es komme die Gnade, und es vergehe diese Welt." (Didache 10, 6) Wenn die Zeit dennoch weiter läuft, so nimmt sie auch das an und segnet die Ehe als Sakrament. Einen Zwang hier auszuüben würde alle totalitären Zerrgestalten innerhalb und außerhalb der Kirche herbeirufen. Der Sozialismus, der die Menschen zwecks sicheren Heiles in ein säkulares Kloster hat sperren wollen, ist gerade mit Ächzen und Stöhnen und vielen Opfern zu Ende gegangen. Aber zu wählen und diejenigen in ihr leitendes und repräsentierendes Amt zu stellen, die auch zu einem Leben in den Räten berufen sind, diese Aktivität angesichts der rein zu empfangenden Gnade bleibt der Kirche. Diese Wahl ist nicht zufällig, sondern tief konvenient und stimmt mit der Sendung der Kirche überein. Und da die Kirche ihr konstantinisches Joch seit Gregor VII. zur Hälfte und seit 1789 ganz abgeschüttelt hat, braucht sie nicht mehr

3. Die Zukunft des Zölibates

Staatskirche zu sein, sondern ist als Gesamtsubjekt frei, die Zustimmung zur Gnade öffentlich auszudrücken: Das Amt verschmilzt mit den Evangelischen Räten.

Geschichtliche | Die Verbindung der Räte mit dem Amt ist *formal-*
Notwendigkeit | *logisch* nicht wesensnotwendig, wie der Blick auf die Jünger Jesu und in die Geschichte der Kirche zeigt. Aber der gleiche Blick zeigt auch - und Möhler erschaut ihn mit sicherem Instinkt -, daß es eine Tendenz im Neuen Testament, in der Geschichte der Kirche, ja sogar im Juden- und im Heidentum zur Ehelosigkeit der Priester gibt, ohne daß Jesus diese seinen Jüngern formal vorgeschrieben hätte. Wie hätte er das auch anfangen sollen, da er die Unbedingtheit des Reiches Gottes einem noch sehr bedingten Israel zu verkünden hatte, in dem die Ehe- und Kinderlosigkeit verfehmt war! Am besten fängt man bei sich selbst an, und das hat Jesus in seinem Lebenswandel auch getan. Wenn also keine formale Notwendigkeit, so könnte doch die Zeit einer *geschichtlichen Notwendigkeit* gekommen sein, um die Räte mit dem Amt der Kirche zu verbinden. Die Verbindung ist um so angemessener, bis hin zur Notwendigkeit, je mehr die Kirche faktisch Weltkirche und damit Subjekt der Geschichte wird. Damit ist sie frei gegenüber den Bindungen an die Historie, so daß sie nicht nur das Wort verkünden muß, sondern auch das Gute wählen kann, das sie selbst nicht hervorbringt, sondern als von Gott hervor gebracht annimmt.

Die *Wahl* ist der springende Punkt für das Verständnis der Räte. Wahl bedeutet nicht freie Auswahl, bei der ich selbst noch einmal bestimme, was mir am besten gefällt, sondern Wahl bedeutet im Verhältnis zu Gott, daß der höchste Wert schon feststeht, ich aber keine Möglichkeit sehe, ihn zu verwirklichen. Das sei etwas ausführlicher erklärt! Zuerst setzt die Wahl eine Erkenntnis voraus. Die Erkenntnis des Christen ist, daß diese Weltzeit vergeht und durch die Wiederkunft Christi in die Vollendung gelangt. Aber es liegt nicht in der Macht des Menschen, Zeit und Stunde zu bestimmen. Deshalb nimmt die Kirche beides dankbar an, die Zeit des Wartens und die Zeit der Erfüllung. Denn auch die Zeit ist eine Voraus-Gestalt der Ewigkeit. Sie wünscht aber die reine Erfüllung. Die Zeit des Wartens hält das Heil verborgen gegenwärtig, wir sehen es in der Natur nur wie in einem etwas stumpfen Spiegel. Die Zeit ist doppeldeutig wie die Kleidung, die aus natürlichem Tuch gewebt ist! Sie kann die Wahrheit der Er-

Nachwort

scheinung fördern oder sie kann zum Trug verwendet werden. Die Sakramentalität der Ehe sucht diese Doppeldeutigkeit der Natur abzuwehren durch ein Leben aus dem Glauben.

Aber die Kirche möchte die Zeit und die Doppeldeutigkeit beendet sehen. Im Dienstamt stellt sie sich Christus repräsentierend und leitend vor Augen. Kann sie da wünschen, nicht die Endgestalt der Gnade zu wählen? Zur Endgültigkeit der Welt aber gehört, daß umsonst Milch und Wein gekauft werden, daß keiner mehr den anderen belehren muß und daß nicht mehr geheiratet wird. Das ist die Endgestalt des Lebens, in der sich niemand mehr fürchtet, arm, ehelos und gehorsam zu sein, weil alles Begehren schon erfüllt ist. Die Räte brauchen nicht von allen gelebt zu werden, aber ohne Anerkennung dieser Lebensgestalt gibt es keine Anerkennung des Lebens Christi, in der das Endliche sich einschränkt, um der Ankunft des Unendlichen den Platz zu bereiten. Die Anerkennung des konkreten Lebens Christi ist möglich, wenn die Kirche ihr Amt leitend und repräsentierend mit den Räten verbindet.

Es ist weit schlimmer, die bessere Möglichkeit zu verpassen, als das Notwendige nicht zu wählen. Wer das Notwendige verpaßt, kann vielleicht heroisch sein, wenn auch nicht eben sehr klug: er leugnet die Schwerkraft der Erde, meint fliegen zu können und zerschellt am Boden. Wer aber die bessere Möglichkeit nicht wählt, geht unter sein Niveau. Denn gerade weil die bessere Möglichkeit in seine Wahl gestellt ist, verleugnet er seine Identität, wenn er sie ablehnt. Die Kirche ginge unter ihr Niveau, wenn sie den Zölibat und die Räte von der Gestalt des Amtes ablösen würde. Was früher einmal, in Anfangszeiten und ohne viel Bewußtsein eine Möglichkeit war, die auch einmal ungenutzt bleiben konnte, ist nach der Erkenntnis nicht mehr nur möglich, sondern geschichtlich notwendig geworden. Der verheiratete Priester gehört mit der eschatologischen Botschaft Christi zu einer überwundenen Epoche. Dagegen helfen keine praktischen Probleme. Denn lieber eine schrumpfende Kirche als die Heuchelei eines verheirateten Priesterstandes, der seine Doppeldeutigkeit ständig durch verbale Beteuerungen beheben müßte. Wo die geistliche Erfahrung der Räte nicht vorhanden ist, gibt es keine Kirche Christi. Sind wir denn auf Größe und Macht in dieser Welt angewiesen? Kann nicht Schrumpfen eine größere Wahrheit sein als Wachsen? Wohin wachsen die natürlichen Bäume? Wo der Zölibat und die

3. Die Zukunft des Zölibates

Evangelischen Räte nicht in ausreichender Zahl gelebt werden, gibt es keine Priester und deshalb keine Kirche Christi.

Priestertum der Frau?	Mit der wesentlichen Verbindung von Amt und Evangelischen Räten ist ein weiterer Aspekt verbunden. Könnte nicht die Frage eines Priestertums der Frau gelöst werden, wenn die Kirche und ihr Amt <i>wesentlich</i> zusammen mit dem einfachem Leben, mit der Ehelosigkeit und mit dem Gehorsam verbinden würde? Ein bloßer Anspruch auf ein Dienstamt in der Kirche widerspricht seinem Charakter vollständig. Auf diese Weise mag sich die feministische Bewegung in der Welt emanzipieren, aber nicht vor Gott. Selbst in der Welt sind die femininen und maskulinen Emanzipationen neuzeitlicher Art sehr katastrophenträchtig. In den Exerzitien sagt Ignatius von Loyola, daß man geeigneten Menschen zum geistlichen Beruf raten soll, solange sie zögern. Wollen sie dann aber, soll man nicht weiter davon reden, damit nur gesichert sei, daß die Stimme Gottes das letzte Sagen hat. ⁸⁷ Ebenso bei anderen Meistern des geistlichen Lebens: Wer ein Amt erstrebt, dem verweigere man es; aber wer sich aus Demut davor fürchtet und dennoch dafür geeignet ist, dem rede man den Eigensinn aus und bewege ihn im Gehorsam zum Nutzen anderer. ⁸⁸ Denn allzu leicht schleicht sich, ganz unbewußt, die Suche nach Ansehen oder Gewinn in das geistliche Amt ein. Da sind die Räte ein einzigartiges Mittel, die Geister zu unterscheiden, ob sie aus Gott sind und Gott suchen. Natürlich gibt das keine Garantie für den guten Gebrauch des Amtes, aber dem Mißbrauch darf man in der Kirche Christi nur mit einer Verbesserung, nicht mit einer resignativen Erschöpfung und Angleichung an gesellschaftliche Verhältnisse steuern. Wer bloß mit der Haltung des "Ich auch" oder "Wir sind alle gleich"
--------------------------	--

⁸⁷ "Denn wenn es auch außerhalb der Übungen erlaubt und verdienstlich ist, alle wahrscheinlich geeigneten Personen dazu zu bewegen, Enthaltensamkeit, Jungfräulichkeit, Ordensstand und jede Art von evangelischer Vollkommenheit zu erwählen, dennoch ist es innerhalb solcher geistlichen Übungen beim Suchen des göttlichen Willens mehr angemessen und viel besser, daß der Herr und Schöpfer selber sich seiner Ihm hingegebenen Seele mitteile." (*Ignatius von Loyola*, Geistliche Übungen. Übertragung und Erklärung von Adolf Haas, 189 S., Freiburg - Basel - Wien ⁵1981; hier: 19; 15. Anweisung)

⁸⁸ "Denn das Leitungsamt ist denen zu verweigern, die danach trachten, und denen anzubieten, die sich davor scheuen." (*Gregor der Große*, Epistula ad Cyrium, Lib. 7, Ep. 4; in: PL 77, 853ff)

Nachwort

Ansprüche stellt, lebt nicht aus dem Geist Christi.

Allerdings könnten sich dem Priestertum der Frau Hindernisse in den Weg stellen, die hier nicht erörtert werden können, theologische oder psychologische Schranken, etwa weil eine Frau den Mann Christus nicht personal darstellen kann, weil Mann- oder Frau-Sein kein äußeres Kleid ist, sondern wesentlich zum Leben des Menschen gehört. Aber wenn überhaupt in dieser Richtung etwas geschehen sollte, dann nicht ohne die vom Vaticanum II so stark mit dem Priestertum verbundenen Evangelischen Räte.

Was machen wir zum Schluß mit der Angst um die Zukunftsfähigkeit der Kirche? Hier wiegt das Wort eines Mannes schwer, der mit der Botschaft Christi gerungen hat, der ähnlich und zur gleichen Zeit wie Albert Schweitzer nicht recht wußte, wie man das angekommene Reich Gottes aussagen solle, der Theologe war und es doch nicht sein mochte, der es dann aber vielleicht mehr war als seine fortschrittsgläubigen Kollegen. Ich meine Franz Overbeck. Seine Augen sahen tiefer, aber was sie sahen, sagte er kaum. Er hat fast nichts veröffentlicht. Vielleicht sind die Tiefenstrukturen der Geschichte nicht aussagbar, sondern nur erwartbar. Jedenfalls ließ er in seinen Vorlesungen vernehmen, daß die Mönche nach der Konstantinischen Wende die Kirche gerettet und vor der staatlichen Umklammerung bewahrt hätten.⁸⁹ Das aber ist nicht nur die Erfahrung der Alten Kirche, sondern auch die zur Zeit Gregors VII., zur Zeit Möhlers vor 165 Jahren und in unseren Tagen. "Der Zölibat enthält allerdings ein unverkennbares Zeugnis von der Nicht-Einerleiheit der Kirche und des Staates. Ein jeder, dem helle und klare Augen des Geistes nicht versagt sind, erkennt gewiß im Zölibat eine Ordnung, die aus den Wurzeln, welchen der Staat entkeimte, nicht hervorsprossen konnte."⁹⁰ Was Staat, Natur und Gesellschaft leisten, ist gewiß nicht imstande, die Kirche Christi zu leiten. Was sie leitet, ist die Gnade des Heiligen Geistes, die im Zölibat und in den Evangelischen Räten ihren schönsten, weil von der Natur unabhängigen Ausdruck findet.

⁸⁹ Vgl. J. B. Metz/T. R. Peters, *Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute*, 103 S., Freiburg - Basel - Wien 1991; hier: 78.

⁹⁰ Vgl. Teil V, S. 98.